

Die Stellvertreterin

«Einen ganzen Tag lang nichts tun müssen? Das Wochenende verlängern? Das Büro Büro sein lassen?» So verlockend klang die Ausschreibung der Künstlerin Susanne Hofer, mit der sie die Willisauer Frauen zum Mitmachen in ihrem Experiment aufforderte. Und tatsächlich fanden acht Frauen aus der Umgebung Gefallen daran, Susanne Hofer für einen Tag Haus und Hof, Mann und Kind anzuvertrauen.

So schlüpfte die Künstlerin - die weder Gärtnerin ist, noch sich im Bioladen auskennt, die keine Kinder hat und selten kocht - acht Mal für acht Stunden in eine andere Haut. Von ihren Erfahrungen erzählt sie nun im Willisauer Rathaus in einem «Stadtmodell», das sie aus der Erinnerung mit Klebband auf den Boden skizziert hat. Monitore ersetzen die Schule, den Kinderhort oder das Einfamilienhaus, wobei in jedem Monitor eine andere einstündige Geschichte erzählt wird von den Tagen, wo Susanne Maria, Lia, Theres, Monika, Verena, Iris, Marietta oder Ruth ersetzte.

Auf den häuslichen Alltag scheint sie als Künstlerin nicht besonders gut vorbereitet: Einem simplen Wäscheständer zum Beispiel begegnet sie offenbar das erste Mal und man gönnt ihr, dass ein freundlicher Ehemann für sie den Liegestuhl aufklappt. Kommentiert sie damit vielleicht, wie lebensfern, wie verantwortungsfrei die Kunst manchmal agiert? Besonders die kleinen Kinder entpuppen sich da als Experten für Haushalt und Verkehrssicherheit, als Wächter der häuslichen Rituale.

Mit linken Händen und Selbstironie macht die Künstlerin deutlich, wie viel und wie Verschiedenes die abwesenden Frauen in ihrem Alltag leisten. Anders als im Reality TV, das Emotionen schürt und Extreme auskostet, ist Susanne Hofers Erfahrung bewusst nicht spektakulär. Denn die weiblichen Arbeitswelten, die wir durch sie kennenlernen, sind es auch nicht. Deren Herausforderung liegt nicht im Abenteuer, sondern darin, täglich tausend kleine und kluge Entscheidungen zu treffen, tausend Fäden zugleich in der Hand zu halten, tausenderlei Wissen zu sammeln und dabei unermüdlich zu rüsten, zu schneiden, zu falten, zu spülen. Was tun die Frauen den ganzen Tag? Oft ist es Logistik im Kleinen; sie verlagern Material: Konfitüre in Gestelle, Staub in Kehrichtsäcke, Essen in Mägen und Wissen in Köpfe. Und nicht selten folgt hinterher die Anstrengung, die Spuren der eigenen Arbeit zu tilgen, sich sozusagen wieder unsichtbar zu machen. Vor allem aber jonglieren die meisten in ausgeklügeltem Zeitplan die unterschiedlichen Ansprüche von Beruf und Familie. Diesen Kraftakt führt Susanne Hofer in ihrer Rolle als Stellvertreterin vor Augen – anders als die Willisauerinnen erhält sie dafür als Künstlerin einen Preis und Applaus.

Ohne die Privatsphäre ihrer Gastgeberinnen zu gefährden, gelingt Susanne Hofer dabei ein intimer Einblick in verschiedene Lebensentwürfe. Wie richtet man sich ein? An welchen Weichen ist man – mal wissend, mal ahnungslos – vorbeispaziert? Was, wenn man einen anderen – oder doch gar keinen – geheiratet hätte? Wäre man doch Tierärztin geworden oder damals gleich in Australien geblieben? Auf welche Aspekte unserer Leben nehmen wir tatsächlich Einfluss und was ist durch die Gesellschaft vorgespurt?

Statistiken zeigen, dass die Ökonomie von Schweizer Frauen, besonders von Familienfrauen, sehr stabil ist: Sie sind für den Haushalt plusminus alleine verantwortlich. Selbst wenn eine Familie von einem eigenen Geschäft lebt, so ist es der Mann, der es führt. Wer ein anderes Modell entwickelt, versucht mit Meisterschaft Haushalt und Lohnarbeit in Balance zu halten. In ihren Berufen haben die Frauen – da sind die Willisauerinnen keine Ausnahme – bis heute in der Mehrzahl diejenigen Fertigkeiten professionalisiert, die ihnen traditionell zugeschrieben werden: Haushalt und Essen, Kinderbetreuung und -ausbildung, Beratung und die Organisation von Sozialem. Wenn Susanne Hofer achtfach durch Willisau radelt, acht Haustüren aufschliesst und sich in acht Küchen die Schrankordnung einprägt, so

zeigt sich, wie sehr die Lebensmuster ganz unterschiedlicher Charaktere sozialen Stereotypen folgen, auch wenn sie sich jeweils ganz anders anfühlen.

So hoffen wir, dass die vertretenen Frauen sich an ihrem freien Tag eine Auszeit gönnten – nicht aber, sich überflüssig vorkamen. «Lebt ihr noch?» fragt eine der Mütter, wie sie abends nach Hause kommt. Natürlich tun sie das. Man kann sich vorstellen, dass die Einsicht in die eigene Ersetzbarkeit entlastet: Sie kommen auch ohne mich zurecht, mein Laden läuft solide und auch bei den ungebärdigsten Schülern entlud sich spontan kein aufgestauter Frust. Und doch rührt das Erlebnis auch an weniger freundliche Gefühle: Was, wenn ich eines Tages nach Hause käme und eine andere hätte sich da eingenistet? Lebenssinn gewinnen wir oft da, wo wir uns unverwechselbar ausdrücken: Natürlich sind es nicht mehr Ruths Bilder, wenn Susanne sie malt – und auch die Wachskerzen hätten, so die Engelsexpertin, in Susannes Händen keinen spirituellen Mehrwert gewonnen. So sind wir alle auf der Suche nach unserer Einzigartigkeit und finden sie auch – mit dem grünen Daumen, dem herzlichen Umgang mit Kunden, dem besonderen Geschick, mit dem wir uns einrichten. So sehr wir uns gleichen: Ein jeder Mensch macht einen Unterschied.

Annina Zimmermann, Basel, 2005